

Tafel U. V. W.

Uhr. Wir haben in dem einen oder dem andern Zimmer ein Werkzeug, das den schnellen Lauf der Zeit uns anzeigt, und worauf auch unser Stündlein steht, wenn der Herr über Leben und Tod in eine andere Welt uns abrufft. Jenes Werkzeug ist die Uhr. — Schon im Alterthum kannte man Uhren, nämlich Sonnen-, Sand- und Wasseruhren. Die erstern konnten nur bei hellem Himmel gebraucht werden, indem der Schatten des Zeigers die Zeit anzeigte. An den beiden letztern wurde die Zeit durch Ablauf des Sandes und durch die aus einer Röhre herabfallenden Wassertropfen angezeigt. Der Verlauf einer Stunde wurde alsdann durch einen öffentlichen Ausrufer dem Volke mitgetheilt. Schon Julius Cäsar brachte eine Wasseruhr aus Britannien nach Italien. Eine sehr künstliche dieser Art erhielt Karl der Grosse von dem damaligen Beherrscher Persiens zum Geschenk. Fleissige Mönche haben schon im 12. Jahrhundert Schlaguhren verfertigt. Peter Hele aus Nürnberg wird allgemein als der Erfinder der Taschenuhren genannt, die Nürnberger Eier hiessen.

Die **Unze** ist ein zum Katzengeschlecht gehöriges Raubthier, in Afrika, Ostindien und Persien, das mit dem Panther viel Aehnlichkeit, nur unregelmässiger Flecken als dieser hat. Dieses Thier ist sanfter als der Panther und Leopard, lässt sich leicht zähmen und zur Jagd auf Gazellen abrichten. Der Jäger führt das Thier hinter sich auf dem Pferde; wenn er das Wild eingeholt hat, lässt er die Unze drauf los, die es fängt und sich nachher willig wieder greifen und auf das Pferd nehmen lässt.

Das wohlriechende **Veilchen** hat fast runde Blätter, tief blaue, sehr wohlriechende Blumen, wächst überall in Gebüsch und an sonnigen Rainen und blüht schon im ersten Frühling. Sein angenehmer Duft und sein verborgener Standort haben es zum Bilde der Bescheidenheit gemacht.

- | | |
|---|--|
| 1. Was erfüllt mit süßem Duft
Rings umher die blaue Luft?
Ist's die Tulp' in Farbenpracht?
Ist's die Eick' in ihrer Macht? | 2. Nicht den Tulpen, nicht den Eichen
Mag ein solcher Duft entweichen;
Tugend paaret sich nicht immer
Mit der Grösse, mit dem Schimmer. |
| 3. Unter'm Gras in tiefer Stille
Blühen Blümchen, einfachblau,
Spenden dieses Duftes Fülle
Ueber unsre ganze Au. | |

Weintrauben. Das eigentliche Vaterland des Weinstocks ist Asien, besonders die Gegend um den Ararat. Von dort ist er aber schon in aller Zeit nach Europa verpflanzt worden, wo er in allen wärmeren Gegenden gedeiht. Der Wein mag wohl als ein herrliches, den Müden und Kranken erquickendes, den Niedergeschlagenen erfreuendes Geschenk Gottes betrachtet werden, und wer es haben kann, mag dieses täglich geniessen. Nur muss man es so geniessen, dass wirklich nur das Herz erfreut wird, und nicht der Bauch dabei in seine tolle Lustigkeit geräth, wobei er mit dem Verstande und dem Herzen durchgeht und beide zu Sachen hinreisst, die nicht gut und recht sind.

Es gibt gar viele Abarten vom Weinstock, die wohl meistens durch Cultur entstanden sind. Eine Abart z. B. hat ganz kleine Beerlein, in denen gar keine Kerne sind. Daraus werden, wenn man sie trocknet, die sogenannten kleinen Rosinen gemacht, während die grossen Rosinen getrocknete Weinbeeren von den gewöhnlichen Traubenarten sind.

Schubert.

Wagen. In der Mitte unsrer Tafel sehen wir einen schön gebauten vierräderigen Wagen (Chaise), worin — nach den in glänzende Livree gekleideten zwei Bedienten und überhaupt nach der Umgebung zu schliessen — ein gar vornehmer Mann vom Militairstande sitzt. Der Wagen ist mit zwei leichtfüssigen Pferden bespannt, die der stolz auf dem Bocke thronende Kutscher eben anhält, da ein vor dem Wagenschlag stehender Herr mit tiefer Verbeugung dem Darinsitzenden einen Brief, vielleicht eine Bittschrift, zu überreichen im Begriffe steht. Dergleichen Supplicanten mögen wohl solch hohen Herrschaften, wie die im Wagen sitzende, gar oft begegnen, und diese haben wahrlich oft auch ihre liebe Noth und können beim besten Willen oft kaum einem geringen Theile, geschweige denn allen, ihre Wünsche und Anliegen befriedigen.

Die **Wasserjungfern**, auch Libellen genannt, zeichnen sich durch ihren schlanken, dünnen Leib aus. Sie beleben in leicht dahin schwebendem Fluge die Ufer der Gewässer. Eine der schönsten ist die Jungfraulibelle, deren Flügel prächtig dunkelblau, in der Mitte oder am Ende dunkelbraun sind. Eine andere Art ist die Mädchenlibelle, die sich durch ihren ungewöhnlich dünnen Körper von hellbrauner Farbe auszeichnet. Ihre Flügel sind glashell.

Libellentanz.

1. Wir Libellen hüpfen in die Kreuz und Quer,
Auf den Quellen und den Bächen hin und her.
2. Schwirrend schweben wir dahin im Sonnenglanz:
Unser Leben ist ein einz'ger Reigentanz.
3. Wir ernähren uns am Strahl des Sonnenlicht's,
Und begehren, wünschen, hoffen weiter nichts.

4. Mit dem Morgen traten wir in's Leben ein;
Ohne Sorgen schlafen wir am Abend ein.

5. Heute firren wir in Freud' und Sonnenglanz,
Morgen schwirren andre hier im Reigentanz.

Ernst Richter.

Der **Wespenküfer** ist gelb, an den Seiten schwarz bandirt und hat einen gelb behaarten Halsschild.

Die **Wanderkrabbe**, die zu den Landkrabben gehört, ist handgross, blutroth und gelb gefleckt und findet sich vorzüglich auf den Antillen. Sie hält sich auf dem Lande auf, besucht aber jährlich in grossen Zügen einmal das Meer, um ihre Eier abzusetzen. Ist dieses geschehen, so kehren sie wieder nach den hochliegenden Orten zurück, wo sie die übrige Zeit des Jahres verleben. Sie graben sich geräumige Höhlen in die Erde, worin sie den grössten Theil des Tages zubringen und nur des Nachts auf Nahrung ausgehen. Sie laufen sehr geschwind und suchen, wenn ihnen Gefahr droht, schnell ihre Höhle zu erreichen. Indem sie sich dahin zurückziehen, machen sie die Scheeren auf und zwicken nach Allem, was sie erlangen mögen. Dabei lassen sie gemeinlich eine oder beide Scheeren und oft selbst einige Füsse fahren, die sich aber bei der nächsten Häutung wieder erzeugen. Man findet sie zu allen Jahreszeiten, am häufigsten aber zur Legezeit, im Monat Mai, wo die Erde in buchstäblichem Sinne des Wortes von ihnen bedeckt sein soll, und es alsdann fast unmöglich ist, sich vor ihnen zu schützen. Sie kommen in die Häuser, selbst in die Schlafzimmer, wo sie bald mit ihren grossen Klauen kratzen, bald mit lautem Geklapper durch die Gänge laufen. Um diese Zeit werden sie dann in Menge gesammelt und gegessen.

Die **Weinbergsschnecke** wird 2—3 Zoll lang. Sie wird gegessen und gibt auch eine nahrhafte Suppe; man müstet sie sogar in kleinen Gehegen. Im Winter verschliesst sie sich mit einem Deckel.

Das **Wallross** oder Seepferd ist ein den Robben verwandtes und ähnlich gebautes Säugethier, von diesen aber wieder durch zwei grosse, aus dem Oberkiefer fast 2 Fuss lang nach unten stehende Hautzähne wesentlich unterschieden. — Das Wallross erreicht eine Grösse bis zu zwanzig Fuss. Sein Aufenthalt sind die Polargegenden, wo ihm die Wallfischfänger theils wegen des Thrans, theils wegen jener Zähne eifrig nachstellen, die noch in höherm Werthe als das Elfenbein stehen. —

Wenn das Thier angegriffen wird und sich verwundet fühlt, gerüth es in eine furchtbare Wuth. Kann es seinen Gegner nicht erreichen, so zerwühlt es mit seinen Zähnen die Erde. Hat es den Gegner vor sich, so stürzt es sich, indem es den Kopf auf seine Füsse stemmt, vom Ufer in's Meer. Wird es im Wasser angegriffen und sind ihrer eine Anzahl beisammen, so kommen sie mit ungemeiner Kühnheit einander zu Hülfe. Jetzt flieken sie nicht, sie greifen vie-

mehr an und suchen die Boote mit ihren Zähnen unter das Wasser zu drücken oder sie zu durchstechen. Dabei und bei ihren Kämpfen mit den Eisbären, woraus sie stets als Sieger hervorgehen, büssen sie manchmal einen ihrer Zähne ein und sind dann nicht mehr gefährlich. Ist ein Wallross harpunirt, so werden oft gleich mehrere zusammen erlegt, denn sie eilen dem verwundeten Gefährten zu Hülfe und suchen ihn zu befreien.

Tafel X. Y. Z.

Die **Ziege** ist munterer und muthwilliger als das Schaf. Die hohlen, runzlichen Hörner biegen sich gegen das Ende hinauswärts und werden bei dem **Ziegenbocke** oft sehr gross. Der Bart gibt dem Thiere ein besonderes Ansehen. Das verschiedene Klima und andere Umstände haben auch bei diesem Hausthiere mannigfaltige Spielarten erzeugt. Unter allen zeichnet sich die angorische oder Kameelziege durch ihre langen, seidenartigen Haare aus, woraus man Kameelgarn und die Shwals verfertigt.

Die Ziege ist weit verbreitet, wird aber besonders in Gebirgsgegenden gehalten. Sie klettert gern, ist naschhaft, neugierig und launisch; besonders streitsüchtig sind die Ziegenböcke und die alten Geisen (weibliche Ziegen).

Das Fleisch der jungen Ziege ist wohlschmeckend, das der Böcke zäh und übelriechend. Die Milch ist sehr gesund; auch gewinnt man von den Ziegen Talg und aus dem Fell macht man Corduanleder.

Die **Zwiebel**, welche aus dem Morgenland stammt, und von der Mutter so häufig in der Küche gebraucht wird, ist eine euch hinlänglich bekannte Pflanze. In warmen Ländern, z. B. in Aegypten, sind sie wohlschmeckender, als bei uns und lange nicht so scharf, sondern lieblich wie Nusskern. Dort isst man sie roh und gebraten und die Türken sind so an diese Speise gewöhnt und lieben sie so sehr, dass sie sagen, sie möchten nicht einmal im Himmel sein, wenn es dort keine Zwiebeln zu essen gäbe. Ich denke aber, wer einmal ordentlich in den Himmel käme, der würde dort gern die Zwiebeln vergessen und noch mehr dazu.

Nach Schubert.